Französischer Literatur-Cocktail

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 12

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Französischer Literatur-Cocktail

von N. O. Scarpi

Balzac lebte so sehr mit den Personen seiner Werke, dass er darüber die Aussenwelt vergass. So erzählt Taine: Es war im Jahre 1833, kurz vor dem Erscheinen von «Eugénie Grandet». Da kehrte Jules Sandeau, dem George Sand ihren Namen zu verdanken hat, von einer Reise zurück, begegnete Balzac und brachte ihm Nachrichten von dessen erkrankter Schwester.

«Das alles ist sehr traurig», sagte der Romancier, der kaum zugehört hatte. Dann, nach einer Pause, fuhr er fort: «Und jetzt, lieber Freund, wollen wir zur Wirklichkeit zurückkehren, sprechen wir von Eugénie Grandet!»

*

Der provençalische Dichter Mistral kam zum ersten Mal nach Paris und wurde Barbey d'Aurevilly vorgestellt.

«Was?» sagte Barbey. «Sie sind Mistral? Unmöglich! da haben Sie uns doch betrogen! Sie sind ja gar kein Hirt! Haben Sie am Ende eine höhere Schulbildung genossen?»

«Das darf ich wohl sagen», erwiderte Mistral.

«Und sind vielleicht sogar ausgezeichnet worden?»

«Ja, auch das. Ich kann es nicht leugnen.»

Da warf Barbey ihm einen verachtenden Blick zu.

«Wenn man Mistral heisst und in Crau lebt, darf man keine Handschuhe tragen, sondern ein Ziegenfell, muss Ziegen hüten und in den Bergen eine Handvoll Oliven essen. Und wenn man das alles nicht tun will, so muss man es den Lesern im Vorwort sagen.»

*

Ein Muskelprotz sagte zu dem Humoristen Alphonse Allais: «Mein Geheimnis ist einfach. Ich esse nur rohes Fleisch, und darum bin ich stark wie ein Stier.»

Wozu Allais bemerkte: «Seltsam! Seit dreissig Jahren esse ich dreimal wöchentlich Fisch, und ich kann doch nicht schwimmen.»

*

Tristan Bernard erzählte: «Ich wurde in ein Zimmer geführt. Es gab nur wenige Möbel, aber in der Mitte stand eine bequeme Liegestatt. Dann trat die Hausfrau ein, ganz in Weiss, sehr charmant, und als einzige Begrüssung sagte sie: ‹Ziehen Sie die Hosen aus!› Und dann bestrahlte sie mit Erfolg meine Knie. Ach so, ich hatte vergessen zu sagen, dass ich zu einer Aerztin gegangen war.»

*

Die Königin-Mutter wollte Ninon de Lenclos in eine Anstalt für reuige Mädchen stecken. Da sagte der Dichter Bautru:

«Tun Sie das nicht, Madame. Ninon ist weder ein Mädchen noch reuig.»

*

Die Académie Française begann im Jahre 1638 sich mit der Abfassung eines Wörterbuches zu beschäftigen. Das geschah nicht gerade in überhetztem Tempo, und so dichtete Bois-Robert, eines ihrer Mitglieder:

Zehn lange Jahre schon bemüht man sich ums F! Wie glücklich fühlt' ich mich, wenn gnädig mir vergönnte das Schicksal, dass ich noch das G erleben könnte!

*

Chamfort, an dessen Aphorismen die heutigen Aphorismenschmiede noch einiges zu lernen hätten, hiess in Wirklichkeit Sebastian Nicolas Roch, und ‹de Chamfort› war ein Pseudonym, das eine adlige Herkunft vortäuschen sollte. Einmal warf der Marquis de Créqui ihm das vor:

«Wie? Heute, da es nur auf den Menschen und nicht auf den Titel ankommt, da ein Mann von Geist jedem Angehörigen des alten Adels ebenbürtig ist, haben Sie, ein Philosoph, Ihren Namen geändert?!»

«Sie haben recht», erwiderte Chamfort. «Versuchen Sie aber einmal, sich nicht als Marquis de Créqui melden zu lassen, sondern als Monsieur Criquet, und Sie werden sehen, dass der Name doch eine gewisse Wichtigkeit behalten hat.»

*

Gustave Flaubert rief einmal: «Für mich ist die schönste Frau der Welt nicht so viel wert wie ein richtig gesetztes Komma!»

Frühling

Lasst uns ein bisschen vom Frühling singen: trotz der unweigerlich herannahenden Frühlings-Putzete ist er doch die schönste Jahreszeit. Und wer genug geputzt hat, kauft sich etwas Neues, zum Beispiel einen Orientteppich von Vidal an der Bahnhofstrasse in Zürich. Denn Kaufen ist *noch* schöner als Putzen!

Liederliches Lied

Was soll ich denn wohl schreiben,
dass ich euch nicht vergräme?
Lass ich das Schreiben bleiben,
weil ich des Worts mich schäme?
Des bittern Worts? des bösen Worts?
gereimten? ungebundnen
und innerorts
wie ausserorts
in Dreck und Zorn
gefundnen?

Den Dreck hab *ich* doch nicht gemacht
und nicht die Tränenkrüge,
nicht Krieg und nicht die Niedertracht
noch Blei- und Seuchenzüge.
Und dass ich manchen Traum verscharrt –
ich hab's, nicht ihr, zu leiden.
Wär zum Schafott
der Tod gekarrt –
wie wollt ich
Wolken weiden!

Wer möcht's nicht, würd's nicht, tät's nicht gern!
Uns fehlt die rechte Schläue:
wir suchen eines Pudels Kern
statt Glücksklee, Morcheln, Bläue
und Löwenzahn und Seidelbast ...
Ein Windlicht seh ich gleissen,
hängt gelb
an einem Kirschbaumast
und werde
Mond geheissen ...

Bis dann der Kirschen, schwarz und rund,
Glanzaugen ringsum blicken,
den Himmel schaun, die Erde und
die Löcher wie die Flicken –
denk ich, schön ist's – und schäm mich nicht,
Herr Griesgram, anzuecken –,
den Kopf
bei Wein und Kerzenlicht
in Berge Sands
zu stecken!

Albert Ehrismann